

Predigt am Ewigkeitssonntag 2022

Gott schenke uns ein Herz für sein Wort und ein Wort für unser Herz. Amen.

Novemberwetter taugt selten, um Wäsche draußen zu trocken.

Meistens ist sie noch feucht und klamm, wenn ich sie kurz vor dem Sonnenuntergang von der Leine pflücke.

Novemberwetter taugt selten, um die Wäsche draußen zu trocknen.

Feucht und klamm hol ich sie ins Warme, sie duftet nach frischem Wind, aber trocken ist sie nicht.

Sie fühlt sich an wie meine Seele im November, feucht und klamm. Ich weiß, dass der Seele Luft und Wind gut tun. Und so ich zwingen mich, raus zu gehen. Die Seele trocknet davon nicht, bleibt oft feucht und klamm, aber sie duftet wenigstens ein wenig nach frischem Wind, meine Novemberseele.

Und dann hol ich sie wieder rein, zieh ihr den Schal aus und die Winterstiefel und setz mich mit ihr an den Küchentisch und mach ihr eine heiße Schokolade.

Novemberseelen brauchen Zuwendung und sie brauchen Zärtlichkeit.

Novemberseelen sind oft feucht und klamm, sie sind traurig und sie sehnen sich nach Licht und Wärme – und manchmal auch nach heißer Schokolade.

Novemberwetter, Novemberseelen, feucht und klamm und sehnsüchtig nach Zärtlichkeit.

Zärtliche Zuwendung erfährt meine Seele, wenn ich ihr zeige, was ich aufgehoben habe, von jenen, die an meiner Seite waren und um die ich weine in diesen Tagen:

Da ist dieser Ring an meinem Finger. Ich hab ihn aufgehoben seit meine Mutter ihn mir schenkte. Uns beide erinnert er an meine Großmutter, die ihn einst am Finger trug. Nun trag ich ihn. Aufgehobene Erinnerung, genau wie die Blumenvase, die bei Oma immer in der Schrankwand stand und nun in meinem Regal. Ich hab sie aufgehoben.

Man hebt ja vieles auf: Muscheln vom Strandurlaub, Postkarten, die man geschickt bekam, Rezepte aus alten Zeitungen, Steine aus den Bergen. Aufgehobene Erinnerungsstücke (m)eines Lebens.

Je älter ich werde, umso mehr Dinge hebe ich auf, die nicht nur mit meinem Leben etwas zu tun haben. Wertvoller sind mir Dinge geworden, wie jener Ring meiner Oma. Ihn heb ich auf, um die Erinnerung an sie nicht zu verlieren. Denn wenn ich ehrlich bin, ist vieles schon verblasst, was ich mit ihr erlebt hab. Und das schmerzt mich, es schmerzt mich, dass ich beginne zu vergessen:

Wie sie klang, meine Oma, wie sie roch und wie sie ging.

Aber der Ring, er bleibt, ich hab ihn aufgehoben. Und mit ihm die Erinnerung an meine Oma.

November, jener graublau Monat, der meine Seele klamm sein lässt und mich dazu bringt zu schauen, was ich aufgehoben habe, von jenen, um die ich weine in diesen Tagen.

Meiner Seele geht es wie seiner: Er hat in seiner Werkstatt neben seinem Werkzeug nun auch das seines Vaters hängen. Seine Seele braucht keine Kerzen und keine heiße Schokolade. Seine Seele braucht den festen Griff des väterlichen Hammers oder der Säge, die einst ihm/dem Vater gehörte, auch das Beil hat der Sohn

aufgehoben. In diesem Winter wird Papas Beil gute Dienste leisten, wenn er Feuerholz für den Kamin macht.

Bei einer andern sah ich Strickzeug. Aufgehoben von der Mutter, die immer mit den Nadeln da saß und Socken strickte, wenn der November begann. Die mütterliche Wolle ist längst verbraucht, neue Wolle gekauft. Aber die Nadeln, die sie nutzt, die hat sie aufgehoben von ihrer Mutter. Sie strickt jetzt selbst in den grau-blauen Novembertagen Socken für ihre Enkelkinder.

Aufgehobenes, Erinnerungsstücke, sie sehen unterschiedlich aus. Manche tragen wir an uns, manche stehen auf dem Fensterbrett, auf dem Kaminsims, in der Schrankwand. Manche nutzen wir täglich oder seltener; aufgehobene Erinnerungsstücke, die uns helfen, wenn (die) Erinnerungen verblassen.

Und das tun sie, zwangsläufig und jedes Jahr verblassen sie ein bisschen mehr.

Ein jegliches hat seine Zeit: miteinander leben, voneinander Abschied nehmen, umeinander trauern, einander erinnern... und auch das Vergessen hat seine Zeit. Deshalb sind sie (uns) so wichtig, die aufgehobenen Erinnerungsstücke, die Fotos und die Kochbücher, die Briefe und die Werkzeuge, das Strickzeug und der Schmuck.

Novemberwetter. Novemberseelen. Feucht-klamm umklammern sie die heiße Schokolade und betrachten Aufgehobenes.

Aufheben. Aufheben hat viele Bedeutungen, aber aufheben hat auch eines gemeinsam:

Das Aufgehobene ist nicht mehr an dem Ort, wo es mal war, es ist jetzt woanders.

Ganz egal, ob ich an Omas Blumenvase denke,

oder an das Bonbonpapier, das ich vom Boden aufhebe,

an die Muschel, die ich vom Strand heimbringe,

oder an die Vollsperrung auf der A9, die nach 3 Stunden endlich aufgehoben wird.

Alles Aufheben hat eine Gemeinsamkeit:

Das Aufgehobene ist nicht mehr an dem Ort, wo es mal war, es ist jetzt woanders.

Heute ist Ewigkeitssonntag. Er ist immer im November. Dann, wenn unsere Seelen Novemberseelen werden, dann wenn unsere Seele trauern und zärtliche Zuwendung brauchen, weil sie feucht und klamm sind.

Heute ist Ewigkeitssonntag und wir denken an jene, die uns lieb und teuer waren. Wir denken an jene, die nicht mehr sind, wo sie einst waren. An jene Menschen, die nicht mehr an unserer Seite sind.

Wir denken an jene Menschenkinder, die wir Mutter und Vater nannten, Bruder und Schwester, Tochter und Sohn, Freundin und Nachbar, jene Menschenkinder sind auch aufgehoben. Das will ich gern glauben.

Ich will sie aufgehoben glauben, denn auch sie sind nicht mehr, wo sie einstmals waren. Sie sind nicht mehr am meiner Seite.

Sie sind aufgehoben bei Gott. Aufgehoben vom Hier und Jetzt, aufgehoben bei ihm und in seiner Ewigkeit.

Deshalb trägt dieser Sonntag auch zwei Namen:

Totensonntag, weil alle, um die wir trauern aufgehoben sind aus dem Hier und Jetzt und nicht mehr bei uns sind.

Und Ewigkeitssonntag heißt er auch, weil jene Menschen aufgehoben sind bei Gott, kostbare Erinnerungen, die ihm nie mehr verloren gehen. Amen.

Und Gottes Friede, der höher ist und weiter reicht als all unser Verstehen, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserm Herrn. Amen.

*Pfarrerin Juliane Rumpel,
im November 2022*